

Sonntagsgedanken

im mittendrin-Gottesdienst am 12.02.2023

zur Jahreslosung aus Genesis 16, 12

von Pfarrerin Heike Riemann



„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Die Jahreslosung für das Jahr 2023. Mutmachend, hoffnungsvoll – Worte, die guttun. Wie oft wünschen wir uns das: gesehen und nicht übersehen zu werden...

In jeder Ehekrise, jeder Beziehungskrise ist das ein Grund für Verletzung, dass eine vom andern, nicht mehr gesehen wird, dass einer von der andern übersehen wird.

Das ganze Hin und Her in der Pubertät ist ein Suchen danach „gesehen zu werden“, wahrgenommen zu werden, ernst genommen zu werden.

Und wie viele fühlen sich übersehen in den immer schneller gewordenen Abläufen im beruflichen Alltag, in diesem Funktionierenmüssen.

Immer mehr Effektivität ist gefragt, aber ich selber, als Mensch komme nicht mehr vor. Die Ursachen für Burnout-Erkrankungen liegen weniger im Zuviel, als vielmehr im Nicht-gesehen-werden und in fehlender Anerkennung.

Wie gut tut es dann manchmal, wenn plötzlich jemand kommt und diese Kreisläufe durchbricht, engelsgleich auf einmal da ist im richtigen Moment, mich anschaut, mir in die Augen sieht: Ich sehe dich, ich nehme dich wahr, so wie es dir gerade geht, so wie du bist. In der Bibel werden die, die sowas tun, als Engel bezeichnet. So auch in der biblischen Geschichte, aus der unsere Jahreslosung stammt.

Ein Engel begegnet Hagar, der ägyptischen Magd von Sara und Abraham mitten in der Wüste. Dorthin war sie geflohen, weil sie sich missbraucht und gedemütigt fühlte, weil niemand sie mehr gesehen hat. Schwanger war sie geworden auf Befehl ihrer kinderlosen und alten Herrin Sara, von Abraham, ihrem kinderlosen und alten Herren. Hagar, eine Leihmutter ohne eigene Rechte. Eine, die nicht Mensch ist, sondern Besitz, eine, deren Körper instrumentalisiert wird, ohne gefragt, ohne beachtet zu werden.

Aber als sie dort an dem Brunnenloch in der Wüste ankommt, sitzt da jemand, der sie endlich wieder fragt: „Wo kommst du her? Wo willst du hin?“ Und sie kann erzählen von der toxischen Dreiecksbeziehung aus der sie geflohen ist. Von den Blicken, die sich bei ihr eingebrannt haben.

Von dem lüsternen Blick Abrahams als er nachts in ihr Zelt kam und sie auszog, um mit ihr zu schlafen.

Von den Blicken der anderen Mägde und Knechte, die sie abschätzig betrachteten, weil sie sich jetzt für etwas Besseres hielt, offensichtlich von der Sklavin zur Nebenfrau aufgestiegen war. Ein bisschen so fühlte Hagar sich auch zuerst, trug ihren sich rundenden Bauch vielleicht etwas zu stolz vor sich her, aber dann hat ihre Herrin sie an ihren Platz verwiesen, hat sie gedemütigt, hat ihr die unangenehmsten Arbeiten zugeteilt, denn für Sara war und ist Hagar nur ein Instrument, abschätzig betrachtet, als Mensch unsichtbar.

Und Abraham? Schaut weg, lässt Sara machen.

Der überhebliche Blick der Sara war der schlimmste von allen, denn er hat ihr vor Augen geführt: Sie, Hagar, bleibt die Sklavin mit Migrationshintergrund, auch wenn sie jetzt schwanger ist.

Nicht gesehen, nur gebraucht. Missbraucht. Und jetzt: verachtet. Ignoriert. Gemobbt. Nicht zum Aushalten. Einsam. Verzweifelt. Ausgebrannt. Ungesehen. Und am Ende. Erschöpft und leer.

Wo sie herkommt, kann sie sagen, aber wohin sie geht? Ihre leeren Augen sehen in die Augen des Engels. Und plötzlich erlebt sie etwas, was sie als Sklavin gar nicht kennt: Jemand sieht sie an, mit fürsorglichen Augen. Sie wird wahrgenommen und gefragt. Auf Augenhöhe, nicht von oben herab. Sie wird angesehen: Ich sehe dich. Ich nehm' dich wahr. Du bist wahr. Du bist richtig. Du bist geliebt. Gewollt. Ich sehe dich.

Und etwas in ihrem Innern verändert sich: Sie fühlt sich auf einmal wie ein angesehener Mensch.

Was für eine Erfahrung dort in der Ödnis! Eine Erfahrung, die ihr wieder Mut zum Leben gibt. Eine Erfahrung, von der Hagar dann sagt: Hier an diesem Brunnen ist mir El-Roi begegnet. „Ein Gott, der mich sieht“.

Und auch wenn der Engel sie am Ende zurückschickt, in dieselbe unerträgliche Situation, so ist sie doch nicht mehr dieselbe, denn Hagar ist nicht mehr dieselbe, ist nicht mehr Besitz, sondern Mensch.

Zwar gebiert Hagar ihren Sohn Ismael pflichtgemäß auf Saras Knien. Aber Sara spürt, dass ihr Plan nicht aufgeht. Ismael ist nicht ihr, sondern Hagars Kind. Die Situation bleibt schwierig für Hagar, auch als Sara doch noch ein eigenes Kind, den Isaak, bekommt. Jetzt geht Hagar endgültig.

Eine, die von Gott gesehen wird, die Gott gesehen hat, wird Mensch, lässt nicht mehr alles mit sich machen, lässt sich nicht länger erniedrigen. Hagar ist zu groß geworden für dieses Leben. Sie geht in ein anderes Leben. Und da verlieren wir ihre Spur. Was von ihr bleibt, ist dieser Satz, ihr Glaubensbekenntnis: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

So schön dieser Satz der Jahreslosung auch ist, mit dem Drumherum der ganzen schrecklichen Geschichte von Hagar haben wir uns im Vorbereitungskreis schwergetan.

Hagars Geschichte ist schwer auszuhalten. Sie ist die Geschichte eines unterdrückten und gequälten Menschen, eine Geschichte, die uns konfrontiert mit der Realität einer Welt ohne Hoffnung, ohne Perspektive, wo die pure Verzweiflung herrscht. Nicht zum Aushalten. Einsam. Verzweifelt. Ausgebrannt. Ungesehen.

Eine Geschichte, die sich jeden Tag ereignet irgendwo auf der Welt:

in den Trümmern der Erdbebengebiete in der Türkei und Syrien, in den Gefängnissen im Iran, in den zerbombten ukrainischen Städten, auf der von Trockenheit geborstenen Erde in den afrikanischen Ländern, auf kalten Straßen, unter Brücken mitten in Deutschland, in heutigen Formen der Sklaverei oder der Zwangsprostitution, in Situationen von Gewalt und Ohnmacht, in einer Armut, die Leben erstickt, bis der Mensch kein Mensch mehr ist.

Wir wissen um all diese Realitäten, aber wir schauen nicht wirklich hin. Wir halten den Anblick gar nicht aus. Ein anderer tut es für uns, denn genau an diesen Orten ist der Engel Gottes unterwegs. Streift durch Ruinen, kommt in die Zelte der Flüchtlinge, setzt sich unter Brücken auf feuchte Matratzen.

Sieht und sieht und sieht. So lange, bis Menschen aufblicken, sich ansehen lassen von Gott.

Hört und hört und hört, bis alle toxischen Geschichten erzählt und verstanden sind.

Spricht und spricht und spricht: Du bist geliebt. Gewollt. Ich sehe dich. So lange, bis Menschen diese Worte in ihr Herz lassen, den Blick wieder heben und spüren: Wir haben den gesehen, der nach uns sieht, der uns ansieht und uns Ansehen gibt.

Mutmachend ist die neue Jahreslosung, hoffnungsvoll – Worte, die guttun, weil sie einen Gott bezeugen, der nicht weit weg von uns ist, sondern uns nachgeht, nach uns schaut, der genau dorthin schaut, wo Menschen leiden, der seinen Blick von den elendsten Orten der Welt nicht abwendet und der das Leid auch hinter einer strahlenden Fassade erkennt.

Dieser barmherzige Blick Gottes zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel. Und ebenso die Aufforderung, es ihm gleich zu tun:

Das Leid anderer nicht zu verdrängen und wegzusehen, so wie Abraham es tat und schon gar nicht, die Leidenden an ihren Platz zu verweisen so wie Sara das gemacht hat, sondern immer wieder zu versuchen, die Augen zu öffnen und hinzusehen, wahrzunehmen und Ansehen zu geben.

Wagen wir den liebevollen Blick, mit Visionen gegen die Verzweiflung, mit der Aussicht auf eine bessere Welt und mit der Zuversicht, dass Gott uns im Blick behält, liebevoll, fürsorglich, fragend und hörend und vor allem sehend. Amen.